

14. Sonntag im Jahreskreis (4.7.2021)

Evangelium: Mk 6,1b-6

In jener Zeit kam Jesus in seine Heimatstadt; seine Jünger folgten ihm nach. Am Sabbat lehrte er in der Synagoge. Und die vielen Menschen, die ihm zuhörten, gerieten außer sich vor Staunen und sagten: Woher hat er das alles? Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist! Und was sind das für Machttaten, die durch ihn geschehen! Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Leben nicht seine Schwestern hier unter uns? Und sie nahmen Anstoß an ihm. Da sagte Jesus zu ihnen: Nirgends ist ein Prophet ohne Ansehen außer in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie. Und er konnte dort keine Machttat tun; nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie. Und er wunderte sich über ihren Unglauben. Jesus zog durch die benachbarten Dörfer und lehrte.

Predigt: Gerald Warmuth

Liebe Gemeinde

Alle laufen ihm nach, ausgerechnet daheim ist er abgeblitzt.

Vielleicht geht es Ihnen in Ihrem religiösen und missionarischen Leben ebenso.

Jesus hat den Auftrag das Reich Gottes zu verkünden und zu bringen.

Jeder von uns Getauften hat den Auftrag Jesus zu bekennen und zu verkündigen.

Und ausgerechnet zu Hause scheint es für viele am schwersten zu sein.

Wenn der Ehepartner nicht mitzieht, die Geschwister oder die eigenen Kinder.

Sofort fragen wir uns. Sind wir schlechte Vorbilder, schlechte Christen.

Das Evangelium heute macht deutlich, es hängt nicht vom Erfolg ab, ob wir unsere Aufgabe recht erfüllen.

Unsere Aufgabe ist das Zeugnis geben. Die Annahme dieses Zeugnisses liegt nicht in unserer Hand und ist auch nicht unsere Verantwortung.

Menschen sind einfach von exotisch Fremden schneller beeindruckt, als von dem, was so nahe liegt. Ein kleines Wunder bewirkt mehr als etwas Großes Bekanntes und Vertrautes.

An diese Grenze werden wir immer wieder kommen. An diese Grenze und Ohnmachtserfahrung gelangte auch Paulus, wie wir in der Lesung hörten.

Jesus hat diese Ohnmacht erst in seiner Auferstehung überwunden.

Paulus ist ihm gefolgt. Er deutet gerade die Ohnmacht als den Begegnungsort des Heils.

Wo ich schwach bin, bin ich stark.

Nur mit dieser Einsicht und Weisheit überwinden auch wir die Not unseres missionarischen Auftrags.

Nicht dadurch, dass wir mit Gewalt für unseren Glauben wirken, sondern dadurch, dass wir die Schwachheit als Chance zulassen.

Wo ich schwach bin, bin ich stark.

Darin liegt das Lebensgeheimnis überhaupt.

Die Krisenzeiten sind Wachstumszeiten. Die Natur ist ein mächtiges Abbild dafür.

Reife Früchte gibt es im Herbst, wenn schon alles zu sterben beginnt.

Im Winter, wenn alles tot ist, entsteht was sich im Frühling entfalten kann.

In diesem Vertrauen beschneiden wir die Bäume und Sträucher. Je mehr wir schneiden um so besser können sie sich neu entfalten. Das Geheimnis des Kommen und Gehens, von Tod und Auferstehung, das allen Dingen zugrunde liegt.

Wenn ich meine beste Zeit gerade da habe wo ich schwach bin, nimmt mir das die Verzweiflung. Das Wissen um die zyklische Dimension der Welt befreit und ermöglicht handeln.

Davon redet Paulus.

Ein Mann, der nicht wie eine Frau dem körperlichen Auf und Ab unterworfen ist.

Pauls, ein Mann, gerade zu ein Macho,

der zwar hartnäckig war aber keinesfalls als sensibel galt.

Wenn Paulus das sagt, ein Beweis dafür, dass er Jesus den Christus verstanden hat.

Ob wir ihn verstanden haben?

Ob unsere Gemeinde und die Kirche ihn verstanden hat?

Wirklich verstanden, so dass mein ganzes

Handeln an dieser Erkenntnis orientiert ist?

- dass mein ganzer Trost aus diesem Geheimnis fließt. Wo ich schwach bin, da bin ich stark.

Von dieser geheimnisvollen Erfahrung spricht auch der große Lehrer der Psychotherapie Carl Rogers.

Er schrieb einmal über seine eigene heilende Wirkung:

Ich stelle fest, dass von allem, was ich tue, eine heilende Wirkung auszugehen scheint, wenn ich gewissermaßen mit dem Unbekannten in mir in Kontakt bin, wenn ich mich vielleicht in einem veränderten Bewusstseinszustand befinde. Dann ist schon meine Anwesenheit für den anderen befreiend und hilfreich. Ich kann nichts tun, um dieses Erlebnis zu forcieren, aber wenn ich mich entspanne und dem transzendentalen Kern von mir nahe komme, dann verhalte ich mich manchmal merkwürdig.....Aber dieses seltsame Verhalten erweist sich

merkwürdigerweise als richtig. Unsere Beziehung ...wird ein Teil von etwas Größerem.

Starke Wachstumskräfte, Heilungskräfte und große Energien sind vorhanden.

Wenn wir dieser heilenden Kraft vertrauen, dann überwinden wir die Krisen in unserem

Leben. Wenn wir als Gemeinde aus diesem Geheimnis leben, dann überwinden wir die

Probleme der unsere Kirche in dieser Zeit und Gesellschaft gegenübersteht.

Wenn wir als Kirche auf eben dieses heilende Geheimnis vertrauen, dann können wir einen

heilenden Beitrag leisten für unsere Gesellschaft in Deutschland, zwischen Aufnahme von

Flüchtlingen und Sozialabbau. Zwischen Ausscheiden aus der EM und Zickenkrieg in der

Politik.

Wo ich schwach bin, bin ich stark.Amen